

Zur Glaubwürdigkeit von Zertifizierungen und Siegeln:

Von Kontrolle und Vertrauen

Siegel wie Öko-, Bio- oder Fair-Trade-Siegel sind vor allem politische Instrumente und Marketinginstrumente mit hohem ökologischen und entwicklungspolitischen Anspruch. Werden die Siegel dem gerecht?

Sind Produkte, die ein Umwelt- oder ein Fair-Trade-Siegel haben, glaubwürdiger in ihren Versprechungen als ungesiegelte Waren? Grundsätzlich ja, aber so schlicht, wie die Frage gestellt ist, lässt sie sich leider nicht beantworten. Hier soll der Versuch unternommen werden, grundlegende Aspekte der Auditierung, Zertifizierung und Besiegelung von Unternehmen und Produkten näher zu betrachten.

Siegel sind vor allem politische Instrumente und Marketinginstrumente mit hohem ökologischen und entwicklungspolitischen Anspruch. Ungesiegelte Waren bedeuten nicht, dass die Produkte hohen Ansprüchen an Menschenrechte oder Umwelt nicht genügen.

Bio-Siegel haben unterschiedliche qualitative Anforderungen. Diese zeigen sich an den Standards und Kriterien, die einzuhalten sind, und deren Einhaltung im Rahmen eines Audits überprüft wird.

Viele, aber nicht alle Bio-Produkte aus Landwirtschaft und Gartenbau sind mit einem Bio-Siegel versehen. Gelegentlich sind die Bio-Produkte aus regionaler Vermarktung oder aus der „solidarischen Landwirtschaft“, deren



Akteure sich in der Regel persönlich kennen, nicht zertifiziert. Nicht zertifiziert sind oft auch Produkte von Kleinbauern indigener Bevölkerungen, wie beispielsweise der Kakao des „Braunschweig-Löwen“, weil die Zertifizierung zu teuer würde oder weil kein Zertifizierer in die oft – gesellschaftlich wie von der Erreichbarkeit her – problematischen Gebiete zu gehen wagt.

Diesen Kleinbauern zum Beispiel den Marktzugang aufgrund nicht vorhandener



Auch im Winter wollen viele Menschen frisches, gesundes und möglichst schadstoffreies Gemüse (und auch Fleisch) essen. Die Biostände auf den Wochenmärkten sind gut besucht, und viele Kunden achten auch auf die Siegel. Doch halten die, was sie versprechen?

Foto: Stefan Vockrodt

Siegel zu verwehren, wäre höchst ungerecht und damit unfair, zumal die EU-Biokriterien in der Regel weit übertroffen werden und höchste Glaubwürdigkeit gegeben ist. Übertroffen werden sie beispielsweise in Hinsicht auf den Anbau: nicht in Plantagensystemen, in denen viele Bio-Produkte angebaut werden, sondern in Agroforst-Systemen.

Kleinbauern aus indigenen Gebieten den Marktzugang aufgrund nicht vorhandener Siegel zu verwehren ist höchst ungerecht und damit unfair.

Die Bio-Siegel haben unterschiedliche qualitative Anforderungen. Dies zeigt sich an den Standards und Kriterien, die einzuhalten sind, und deren Einhaltung im Rahmen eines Audits überprüft wird. Recht strenge Anforderungen im Öko-Anbau fordert das „Bioland-Siegel“ und noch strengere das „Demeter-Siegel“.

Das einfachste Öko-Siegel mit den geringsten Anforderungen ist das EU-Biosiegel. 2001 wurde das staatliche Bio-Siegel ins Le-

ben gerufen, weil eine Vielzahl unterschiedlicher Öko-Kennzeichen es den Verbrauchern schwer machte, den Überblick zu behalten. Das Bio-Siegel steht für eine ökologische Produktion und artgerechte Tierhaltung. Dies Bio-Siegel war ein bedeutender Schritt zur Entwicklung des Bio-Marktes.

Glaubwürdigkeit muss man sich verdienen

Standardinitiativen und die mit ihnen kooperierenden Zertifizierungsorganisationen vermitteln kaum hinterfragt den Anspruch hoher Integrität und Glaubwürdigkeit. Im Grunde leben die Organisationen von dem Vertrauensvorschuss, der ihnen von der Gesellschaft und dem Handel gegeben wird. Aber – dieser Vertrauensvorschuss müsste hinterfragt werden, indem die Glaubwürdigkeit der Zertifizierungsorganisation selbst auf den Prüfstand kommt.

Die Beantwortung der Fragen zur Glaubwürdigkeit und zum Vertrauen im Geschäftsleben ist wichtig, weil sie der Schlüssel zur

aufwendigen und kostenintensiven Zertifizierung sind. Wie könnte die Glaubwürdigkeit eines Unternehmens (auch eines Zertifizierungsunternehmens) festgestellt oder gar gemessen werden? Kann man die Glaubwürdigkeit überhaupt feststellen? Und ist Glaubwürdigkeit zum Aufbau von Vertrauen nicht nachhaltiger und damit wertvoller als die schlichte Einhaltung von Kriterien im Öko-Landbau – und in anderen Bereichen der Siegelung (Holz, Fisch)?

Nur der Mensch oder die Institution, die nachhaltig glaubwürdig ist, hat Vertrauen verdient. Vertrauen ist also immer eine Frage der Glaubwürdigkeit. Glaubwürdigkeit muss jedoch verdient werden. Das Einhalten eines Versprechens reicht nicht. Der Faktor Zeit spielt auch eine wichtige Rolle. Die Glaubwürdigkeit einer Versprechung ist nach Aristoteles auch vom Charakter desje-



nigen abhängig, der etwas verspricht. Es ist also ein wichtiger Beweis der Glaubwürdigkeit, wenn sich eine Person oder Organisation schon in der Vergangenheit als glaubwürdig erwiesen hat.

Eine praxisrelevante Bemessung von Glaubwürdigkeit in der Unternehmenskultur hat die Forschung noch nicht erkannt. Hier bedarf es verstärkter Impulse, vor allem aus den sozialen Wissenschaften. Eine transdisziplinäre Diskussion und Zusammenarbeit, eingebettet in eine Wirtschafts- oder Agrarethik, wird bei dieser erforderlichen Debatte unumgänglich sein.

Zertifizierung und Glaubwürdigkeit sind voneinander abhängige Komponenten. Die Zertifizierung prüft die Glaubwürdigkeit des Geschäftspartners. Derjenige, der zertifiziert wird, muss sich durch Glaubwürdigkeit im Handeln erst das Vertrauen erwerben. Er hat es dann erlangt, wenn er die Anforderungen, auf die sich der Zertifizierer verlässt, beispielsweise Anbaukriterien, mehrfach vollständig erfüllt hat. Er hat zu belegen, dass er immer wieder glaubwürdig handelt und das in ihn gelegte Vertrauen rechtfertigt.

Glaubwürdiges Handeln kann aber auch deutlich werden, wenn aus einer inneren

Überzeugung heraus schon in der Vergangenheit nach bestimmten ausgesuchten Standards gearbeitet wurde. Das träfe zum Beispiel auf einen Demeter-Bauern zu, der schon immer und aus Überzeugung sein Land umweltgerecht bestellt hat. Unter diesen Bedingungen könnte wahrscheinlich sogar auf eine Zertifizierung verzichtet werden (und damit auf Kosten), weil Glaubwürdigkeit Bestandteil der Unternehmenskultur geworden ist. Vertrauen wäre gerechtfertigt. Beratungsgespräche dürften hier reichen.

Vertrauen besser als Kontrolle?

Die Glaubwürdigkeit des Unternehmens und das Vertrauen zu diesem sollten über Indikatoren in der Unternehmenskultur zu bemessen sein. Ein Hauptziel hiervon wäre dann der Verzicht auf Zertifizierungen. Hier entstünde ein Kosten- und Organisationsvorteil, der durch das belastbare Vertrauen gerechtfertigt ist. Kriterien zur praxisrelevanten Bemessung von Glaubwürdigkeit hat die Forschung bezüglich der Unternehmenskultur noch nicht entwickelt. Hier bedarf es verstärkter Impulse, die vor allem aus den sozialen Wissenschaften kommen müssen. Eine transdisziplinäre Diskussion und Zusammenarbeit, eingebettet in eine Wirtschafts- oder Agrarethik, wird bei dieser erforderlichen Debatte unumgänglich sein.

Zertifizierung – ein Wirtschaftszweig

Zertifizierung basiert auf Misstrauen, denn es stehen zwei unterschiedliche Kategorien im Wettstreit: der unternehmerische Wettbewerb in Form von Geld und moralische Werte wie beispielsweise Vertrauen. Der Wettbewerb führt zu einer Entwicklung, die als „Race to the bottom“ bekannt ist:

Darunter wird ein Wettlauf hin zu geringeren Kosten über schwächere Standards und geringeren Zeitaufwand verstanden, weil



über geringere Zertifizierungsqualität und damit geringere Zertifizierungskosten Wettbewerbsvorteile entstehen (so geschehen beim Palmöl).

Wie könnte die Glaubwürdigkeit eines Unternehmens (auch eines Zertifizierungsunternehmens) festgestellt oder gar gemessen werden? Kann man die Glaubwürdigkeit überhaupt feststellen? Und ist Glaubwürdigkeit zum Aufbau von Vertrauen nicht nachhaltiger und damit wertvoller, als die schlichte Einhaltung von Kriterien im Öko-Landbau – und in anderen Bereichen der Siegelung (Holz, Fisch)?

Moralische Werte haben immer noch eine schwächere Position, weil sie monetär nicht gemessen werden können. Auch hier gilt es Regeln zur Glaubwürdigkeit einzuführen, die weit über die behördliche Prüfung und Akkreditierung hinausgehen. Es gilt der Maßstab, dass der Erfolg des Zertifizierungsunternehmens nicht – wie bisher – über die Anzahl der geprüften Betriebe gemessen wird oder über den Jahresumsatz, sondern daran, ob/wie die Umweltbilanz der zertifizierten Betriebe sich belastbar verbessert hat.

Uwe Meier

Tierwohl-Kontroll-Task-Force gefordert

Hohe Wellen der Empörung schlägt bei den Kommentaren auf top agrar online die Forderung des Göttinger Agrarökonom Prof. Spiller nach verdeckten Spezialeinheiten für unangekündigte Tierwohl-Hofkontrollen. In der Frankfurter Allgemeinen kritisierte Spiller massiv die viel zu seltenen und zumeist vorher angemeldeten Kontrollverfahren: Die Prüfer seien schlecht ausgebildet, unkritisch und pflegten einen Laissez-faire-Stil mit Verständnis für Regelbrecher. Das verbreitete Checklisten-Denken sei ungeeignet, Betrüger herauszufischen, die kriminelle Methoden anwenden, etwa indem sie unerlaubte Medikamente einsetzen.

Es wird Zeit, dass das Thema Kontrollen und Zertifizierung im In- und Ausland auf den Debattentisch der Glaubwürdigkeit kommt.

UM